

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 19

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Welt herumgeführt wurden. Der „Schreiber“ schreibt nach wie vor alles, was man ihm diktiert, nur fehlt die bewegende Kraft, durch welche der Schöpfer von ferne auf ihn einzuwirken vermochte. Diese blieb bis dahin ein Geheimnis, das der leider schon früh verstorbene Künstler mit sich ins Grab genommen hat. (Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Taubstummenverein Helvetia Basel. Bericht über seine Appenzeller-Reise (23. u. 24. August). Wie bereits meistens bekannt, feierte dieser Verein im November vorigen Jahres sein 30jähriges Bestehen in engerem Rahmen. Der Glanzpunkt dieses Anlasses war jedoch einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. Die Kommission des Vereins glaubte nämlich um dieser Tatsache willen, seinen zumeist langjährigen Mitgliedern einmal recht generös (freigebig) entgegenkommen zu sollen und offerierte denselben eine größere zweitägige Reise auf Kosten der Vereinskasse. Inzwischen aber wurde eifrig an einem Programm herumgedoktert, bis es schließlich zur Abwicklung gebracht werden konnte. Bis in die kleinsten Einzelheiten war alles genau berechnet und festgelegt von unserm Finanzverwalter und Reiseleiter H. Heierle, der, nebenbei bemerkt, selbst Appenzeller ist. Als Reisetage waren festgelegt der 23. und 24. August. Und just mit diesen Tagen nahm auch die lang angehaltene Regenperiode ihr Ende, so daß wir es leidlich gut getroffen haben, wie sich später zeigen wird. Unser Reiseleiter versicherte uns noch ein paar Tage zuvor, daß er auch punkto Wetter nicht vergessen habe, brieflich beim himmlischen Kulissenmacher ein gutes Wort für uns einzulegen. Der festgesetzte Tag kam immer näher, aber die regnerische Prognose des Wetters hielt an, so daß man schließlich noch erwog, ob eine Verschiebung nicht tunlicher sei? Allein, man hatte sich schon lange genug auf die Reise gefreut; und bei den Meisten regte sich ein Gefühl von Trost, der auch die Oberhand gewann, und schließlich hieß es: Wir gehen doch!

So sammelten wir uns denn rechtzeitig am frühen Morgen im Bahnhof, eine Schar von 25 Personen, worunter auch einige liebwerte Gäste aus dem befreundeten Taubstummenverein und vornehmlich die hoch über die Andern ragende Gestalt seines Präsidenten W. M. Nachdem wir uns im reservierten Wagen behaglich plaziert hatten, ging's los. Trübe, regenschwere Wolken jagten droben hin, doch bei uns kam allmählich der Humor zum Durchbruch, während draußen die Gegend an uns vorbeisüßte. Die Strecke bis Winterthur bietet zwar auch manches Interessante, jedoch von der Bahn aus ist nicht alles wahrnehmbar. Winterthur: Mehr als ein halbstündiger Halt! Diesen benützten Etliche zu verschiedenen Zwecken, teils die Stadt ein bißchen zu begucken, teils sich zu verproviantieren. Hernach ging's weiter und das Interesse stieg höher, namentlich bei Jenen, die in dieser Gegend von früher her vertraut sind. In Gossau umsteigen. Schon hier ergreift einen ein Vorgeschmack all der Herrlichkeiten, die uns erwarten. Stampfend schlängelt sich der Zug in höhere Regionen.

Herisau, wie bist du verändert, man kennt dich fast nicht mehr! Aber von deiner einstigen Schönheit und Anmut hast du nichts verloren. Daß man in eine andere Luft versetzt wird, merkt man allmählich, je weiter die Bahn ihren Weg ins Land hinein frisst. An lieblichen, industriereichen Ortschaften, an Schluchten und Berghängen mit ihren besetzten grünen Weiden vorbei gelangt man endlich mit etwelcher Verspätung nach Appenzell, um zirka 1/2 1 Uhr. Der Wagen, gehörig geschüttelt von der langen Fahrt, verlangt sein Recht. Ein kurzer Marsch durch den schmucken Ort und am historischen Rathaus vorbei und wir setzten uns im Gasthof zum „Secht“ nieder an gedeckter Tafel und ließen uns das schmackhafte und reichliche Mittagessen trefflich schmecken. Und kaum war man fertig, mußte man schon wieder weiter, somit war es mit einer photographischen Aufnahme vor dem Rathaus nichts. Der Zug nach Weißbad fragte nichts nach unserm Wunsch; also weiter. Und kaum hatte man sich zurechtgesetzt, so hieß es schon wieder aussteigen. Man war in Weißbad und von hier lautet das Programm: Aufstieg zum Wildkirchli! Erst sonderten sich die Teilnehmer in Marsch- und Nichtmarschfähige aus, und die Letzteren blieben zurück. Ungeachtet des noch gehörig belasteten Wagens trat man den Aufstieg an. Erst ging's auf angenehmem Wege sanft aufwärts, doch, je höher man stieg, desto schwieriger und steiniger wurde auch der Pfad, und bald sah man ein, daß es ohne genageltes Schuhwerk nicht gut möglich sei, den immer steiler werdenden Weg hinaufzuklimmen. Ein Besserwisser hatte zuvor behauptet, Bergschuhe seien nicht notwendig, man könne sogar in Pantoffeln hinaufgelangen; und gerade Dieser ist auch nicht hinaufgekommen. Das Tempo der Marschtüchtigen war aber auch zu rasch, so daß die Nachzügler den Schnauf beinahe nicht mehr fanden und schließlich auf halber Höhe kehrt machten. Ein dort ansässiges Bäuerlein meinte auch zu einer älteren Teilnehmerin, der Weg zum Wildkirchli, wie auch zum Säntis sei nichts für Basler Mistfers und Ladys. Der 74jährige sprach wohl aus Erfahrung. Nichtsdestoweniger setzte ein Teil mit gutem Willen und festem Mut den Weg fort und kam glücklich ans Ziel Wildkirchli (1477 m), indes die weniger gut Ausgerüsteten den Rückweg nahmen, um unterwegs von einem mit Tischen und Bänken belegten Rastplatz aus die Andern durchs Fernglas zu beobachten. Tief strichen die Wolkenzüge unter den Berghäuptern dahin, folglich sah man von denselben gar nichts. (Für den weiteren Verlauf der Tour bis Wildkirchli hat ein Anderer das Wort.)

Vom Weißbad aus bestiegen wir laut Programm trotz starker Bewölkung mit ziemlich hoher Temperatur die Ebenalp, die von St. Gallen aus und vom Appenzellerland viel besucht wird. Infolge der vielen wolkenbruchartigen Regen, die im Laufe des Frühjahrs niedergegangen waren, war der Weg wie ausgehöhlt und deshalb sehr mühsam zu begehen und aus diesem Grunde wurde die vorgemerkte Zeit etwas überschritten. Die größte Zahl unserer Teilnehmer brachte es nur auf die halbe Höhe. Da fast die ganze Alpsteinkette mit einem Schleier überzogen war, begnügten wir uns mit dem Aescher, der nur so an die Felswand angefleht zu sein scheint und von einem stets tropfenden, hohen Felsvorsprung überragt wird. Etwas weiter oben, an einem gefährlichen Ort, lockte ein Büschel Edelweiß, wir ließen sie ungepflückt. Einige Minuten entfernt liegt etwas versteckt das idyllische Wildkirchli, das so niedlich aus der Felsenhöhle hervorlugt. Im

Sintergrund desselben befinden sich der schöne Altar und einige Bänke für Abhaltung der Gottesdienste, die alljährlich auch von einer Prozession besucht werden. Wenige Schritte weiter stoßen wir an das Wirtshaus zum Wildkirchli, das ebenfalls von einem hohen Felsen gegen das Wetter geschützt ist. Nachdem wir einige Karten gekauft, wanderten wir, durch einige Lampen erhellt, in die interessante Grotte, wo es beständig tropft. Da heißt es: „Büch' dich“. Einer von unsern Größeren mußte es fühlen, daß sein Kopf zu oberst war. Durch diese Höhle gelangt man durch ein kleines Loch wieder in die Außenwelt nach der eine halbe Stunde entfernt liegenden 1644 m hohen Ebenalp. Den gleichen Weg zurücktastend, kamen wir wieder beim Wirtshaus zum Aescher vorbei und nachdem wir ordentlich ausgeruht und ein Quantum Alpenluft eingeatmet, bewunderten wir nochmals die liebgewonnene Umgebung, und das schmale Weglein, das steil zum Seealpsee hinabführt. Nachdem nun der Wagen auch sein Recht bekommen, nahmen wir befriedigt den Abstieg unter die Füße und vereinigten uns mit den Zurückgebliebenen frühzeitig im Weißbad.

Bei einbrechender Dämmerung entführte uns das Bähnli zurück nach Appenzell und von da nach Gais, allwo uns ein Regenspruz empfing. Einkehr im Hotel Krone, Bezug der uns zugewiesenen Gemächer und gleich setzte man sich zum Nachtessen. Dasselbe war vortrefflich und reichlich für den bescheidenen Preis. Bald stiegen verschiedene Reden, die teils dem Jubiläum unseres Vereins, dann aber auch dessen Präses F. F., und nicht zum wenigsten unserem Reiseführer H. Heierle galten für seine treffliche Organisation der Reise. Und bei diesem Anlaß erhielt der Jubiläumsverein „Helvetia“ in sinniger Weise die eigentliche Weihe mit ein paar edeln Tropfen Champis, gespendet von unserm Bundespräsidenten (wohlverstanden nicht dem schweizerischen, sondern nur dem baslerischen) W. M., der dafür wiederum ein dreifaches, donnerndes Hoch erntete. — Nach einer erquicklichen Nachtruhe in guten, sauberen Betten und einem reichlichen und schmackhaften Morgenessen rüsteten wir uns Sonntags früh zum Weitermarsch, nachdem uns zuvor noch Freund Huth vor dem Hotel auf die Platte fixiert hatte. Ein Bruchteil von einigen Teilnehmern blieb zurück, indes die andern frisch und munter den Weg auf den Gäbris betraten. Auf grasbewachsenen weichen Wegen ging es in sanften Steigungen hinan. Allenthalben weideten in der frühen Morgenstunde größere und kleinere Viehherden an den Abhängen und Höhen; Gemeinnützige Frauenvereine nannte sie unser Führer. Mit einem besonders schönen Exemplar dieser Gesellschaften ließen sich unser Einige noch auf die Platte bannen. Wie gerne hätten wir auch das melodische Herdengeläute gehört! Nach einer schwachen Stunde hatten wir die anmutige Höhe „Gäbris“ (1250 m) erreicht, von wo aus sonst bei klarem Wetter eine wundervolle Rundschau zu genießen ist. Nach einstäündigem Aufenthalt in zugiger Höhe, den wir sonst zu näherer Orientierung benutzt hätten, wandten wir uns weiter dem langen Höhenzug „Saurücken“ genannt, zu, um nach Landmarkt zu gelangen. Inmitten dieser sonst prächtigen Höhenwanderung schien sich im Wetter eine Besserung vollziehen zu wollen. Wie wir gegen das Rheintal zuschritten, stiegen dichte graue Nebelschwaden unter und über uns hin. Programmgemäß und fast auf die Minute genau trafen wir in Landmarkt mit etlichen lieben St. Galler Freunden und Schicksalsgenossen zusammen. Ein freundliches, herzliches

Begrüßen und Händeschütteln, dann pilgerten wir gemächlich auf der schönen Autostraße aufwärts und St. Anton zu. Immer mehr klärte sich das Wetter. Petrus scheint ein Einsehen zu haben und möchte es mit uns nicht ganz verderben. Immer mehr schiebt er die riesigen Kulissen beiseite und läßt uns schauen in das schöne, grüne und weite Rheintal mit dem großen industriellen Altstätten im Vordergrund; doch die Bergriesen waren scheint's mit ihrer Toilette noch nicht fertig und hielten sich darum verborgen. — Präzis nach Programm um 12 Uhr ließen wir uns im prächtig auf der Höhe thronenden Berggasthaus St. Anton zum Mittagsmahle nieder. Auch dieses verdient punkto Reichhaltigkeit und Vortrefflichkeit ein unbeschränktes Lob. Zwei Stunden Aufenthalt waren vorgesehen, und dies benützten wir zum Genuß der schönen Aussicht, die sich immer mehr und schöner präsentierte. Auch die unvermeidlichen Ansichtskarten wurden erledigt und alsdann kam die letzte Etappe an die Reihe, die uns über Stock und Stein hinunter nach Oberegg führte. Dieser schmucke und saubere Ort verdient insofern eine besondere Erwähnung, als er eigentümlicherweise, als zu Zinner-Rhoden gehörend, mitten in Außer-Rhoden liegt, grad so wie ein Spiegelei im Spinat, oder auch, wenn man will, ein gesottenes halbes Ei. — Bald war auch das Endziel, das berühmte, schöne Heiden, anmutig und heimelig auf mäßiger Höhe gelegen, erreicht. Ein kurzer Rundgang durch den Ort, dann noch ein gemütlicher Hock zu kleinem Imbiß in gemütlicher Gesellschaft der St. Galler, und man rüstet sich bereits wieder zur Heimreise. $\frac{3}{4}$ 6 Uhr hieß es Abschied nehmen von dem Ländchen, das uns so viel Schönes hätte bieten können. Doch es schien, als ob uns der sinkende Tag noch einigermaßen entschädigen wolle für die wenig schöne Reise in Bezug auf das Wetter. Bei prächtigem Sonnenschein genossen wir von der Talsfahrt aus noch eine wundervolle Aussicht über den Bodensee, von dessen Ufern die Ortschaften im Sonnenglanz wie Perlen erglänzten. Auch die bayrischen Alpen, ein Teil des Vorarlberges, und ganz in der Nähe auf großer weiter Ebene weißblendend die großartigen Dornierwerke mit Flughalle zeigten sich den staunenden Augen. Dann aber tauchte die Fahrt hinunter in das Häufergewir von Rorschach, und bald darauf in St. Gallen. Hier verabschiedeten wir uns von den lieben St. Gallern, die es sich in so freundlicher Weise nicht nehmen ließen, uns entgegen zu kommen und dann bis hierher angenehme Gesellschaft leisteten. Dank ihnen! Aber auch unsere Vereinseltern F. Fürst und Frau, sowie unser Führer H. Heierle und Frau verließen uns hier. Und warum? Sie wollten es noch extrohen und erzwingen, den Sänktis unter ihre Füße zu bringen, trotz ihrer ansehnlichen Korpulenz, namentlich F. Fürst. Glück zu! In rascher Fahrt ging's nun über Zürich unserer Heimat zu und mit erheblicher Verspätung trafen wir wohlbehalten wieder in Basel ein.

Ende gut, alles gut! War's auch meistens im Appenzell nicht ganz hell, so hat's doch den „Helvetianern“ dort und überall überaus gut gefallen. „Schön bist du, mein Heimatland.“

Der Berichterstatter: A. Baumann.



Zürich. Im Alter von 81 Jahren ist im hintersten Winkel des zürcherischen Oberlandes der älteste Taubstumme des Kantons gestorben — Rudolf Lattmann. Viele Jahrzehnte hat er den Schuhmacherberuf selbstständig ausgeübt. Wenn sich ihm Gelegenheit zum Gottesdienst bot, hat er bis in sein letztes Lebensjahr den weiten Weg nach Turbenthal nicht gescheut. Leider war im Alter sein Sprechen sehr undeutlich geworden, wie das bei vielen Gehörlosen geht. Darum konnten ihn nur noch diejenigen Hörenden verstehen, die viel mit ihm verkehrten. Aber sein heiteres Gemüt hat er sich bis zuletzt bewahrt. Am letzten Tage hat er noch Verwandte besucht, und in der folgenden Nacht hat Gott ihn abgerufen. So war sein leichtes Sterben eine Belohnung dafür, daß er das von Gott ihm anvertraute Talent treu verwaltet und sich dabei einen dankbaren, zufriedenen Sinn bewahrt hat. Dadurch ist dieser bescheidene Mann für viele zu einem rechten Vorbild geworden. G. W.

Quellenbuch. Bis jetzt habe ich nur von Hörenden Neußerungen über mein Quellenbuch vernommen und zwar im günstigsten Sinn, darunter von Fachleuten und andern Pädagogen, Pfarrern, Ärzten, Literaten und Gelehrten usw. Nun hat auch ein Gehörloser in Basel seine Stimme darüber erhoben, freilich nicht öffentlich, sondern in einem Brief, und diese Stimme tut dem Verfasser ebenso wohl, wie die von Hörenden, und darum sei sie hier wiedergegeben.

Er schreibt: „Quellenbuch II habe ich bereits zur Hälfte gelesen. Ich muß nur immer staunen über die Vielseitigkeit Ihrer Arbeit und die Reichhaltigkeit Ihrer Erfahrungen. Das Werk ist ein großartiges Zeugnis Ihrer Menschenfreundlichkeit den Schicksalsgenossen gegenüber und zeugt zugleich von aufopferungsvoller Hingabe für das Wohl Ihrer vierfüßigen Mitmenschen. Genehmigen Sie mein vollstes, uneingeschränktes Kompliment und meine vollste Hochachtung. Dies wird wohl Ihr Lebenswerk sein und bleiben. Möge auch der Segen dazu nicht ausbleiben!“

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Zur Frage der Unfallversicherung für Taubstumme. (Schluß.)

Diese Ergebnisse scheinen nun Beweis dafür zu sein, daß die landläufige Meinung, bei den Gehörlosen müssen mehr Unfälle vorkommen als bei Hörenden, falsch sei und daß kein Grund vorliegt, Taubstummen, die sich versichern wollen, schärfere Bedingungen aufzuerlegen als den Hörenden. Das kantonale zürcherische Taubstummenpfarramt übergab darum dieses statistische Material den Unfallversicherungsgesellschaften „Zürich“ und „Winterthur“ zur Kenntnisnahme und zu gefälliger Beantwortung der Frage, ob sie nicht angesichts dieses Resultates ihre Haltung gegenüber den Taubstummen zu ändern gedenken.

Die „Unfall Zürich“ hat durch einen Vertreter ihre Verwunderung über den günstigen Ausfall der Statistik aussprechen lassen. Derselbe scheine entgegenkommendere Behandlung von Versicherungsanträgen Taubstummer zu rechtfertigen.

Die „Unfall Winterthur“ hat die durch diese Statistik gewonnenen Zahlen als „wertvolle Grundlage für die Unfallversicherung Taubstummer“ bezeichnet. Dieselbe lasse das Risiko der Taubstummen, bei denen der Gehörverlust angeboren oder in der frühen Kindheit eingetreten sei, nicht ungünstiger erscheinen, als dasjenige normaler Personen, und es sei bei diesen eine höhere als die Normalprämie nicht notwendig. Bei Spätertaubten dagegen werde eine Prämienerrhöhung von 10—20 ‰ je nach dem Beruf gerechtfertigt sein. Bei Schwerhörigen stelle die Gesellschaft nur die einschränkende Bestimmung auf, daß lediglich Taggeld und Heilungskosten bezahlt werden, dagegen keine Invalidentätsschädigung.

Die vom zürcherischen Taubstummenpfarramt unternommene Untersuchung der Häufigkeit der Unfälle bei den Taubstummen hat also ihre Absicht erreicht, indem den genannten Gesellschaften die Versicherungsfähigkeit der Taubstummen nun doch in günstigerem Lichte erscheint. Bereits einzeln versicherte Taubstumme und solche, die erst eine Versicherung eingehen wollen, mögen sich diese Mitteilungen zu Nutzen machen; das heißt: wer schon versichert ist,